

# ARBEIT ZWISCHEN HIMMEL UND HÖLLE – BILDBETRACHTUNG ZU »HEIZERS GEBURTSTAGSSTÄNDCHEN«

Von Dr. Jürgen Kehnscherper; Mitarbeit: Martina Schmidt und Oliver Stabenow

Unzählig viele Menschen halten unsere Welt am Laufen.  
Sie pflegen, reparieren und retten täglich die Welt.  
Wer ordnet ihrem Tun einen höheren Sinn und Auftrag zu?

**D**as Bild irritiert. Es ist dunkel und voller Glanz zugleich, seltsam unbeweglich und doch voller Leben, ganz irdisch und doch himmlisch, eigenwillig naiv und nicht nur darum große Kunst.

Arbeitsplätze sind heute (in der Regel) sauber, hell und ergonomisch optimiert. Und das ist gut so. Allerdings kann die Arbeit auch in einer freundlichen Büroetage als ausgesprochen düster und freudlos erlebt werden. – Woher kommt dieses strahlende Glück, die Erfüllung, die Anerkennung und Liebe, die der Maler Albert Ebert mit seiner Arbeitswelt in Verbindung zu bringen weiß?

*»Und ich habe auch meine Heizung  
gern gehabt ...«*

*(Albert Ebert)*

Albert Ebert (1906–1976), Arbeiterkind aus Halle, kann wegen der Weltwirtschaftskrise seine Zimmermannslehre nicht beenden. Er schlägt sich als Hilfsarbeiter durch.



**Heizers Geburtstagsständchen** (Albert Ebert, 1955, Städel Museum, Frankfurt a. M.)

Der junge Mann ist stolz auf seine gewaltigen Körperkräfte. Mit drei Zentner Ziegelsteinen auf dem Rücken läuft er auf der Baustelle um die Wette. Krank und traumatisiert kehrt Albert Ebert 1945 aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. In der Klinik findet der 40jährige zum ersten Mal Zeit, über sich und die Menschen nachzudenken. Mit Worten kann er nicht ausdrücken, was in ihm vorgeht.

*Ich setze mich hin  
und fange ganz ernsthaft an,  
und am Schluss, wenn ich fertig bin,  
ist da irgendwie `ne heitere Note ...*

So beschließt Albert Ebert, Maler zu werden. Mit Schalk und tiefem Hintersinn, die sich bei ihm gerne als Naivität tarnen, nimmt er die Bildungs- und Kulturpolitik in der sowjetischen Besatzungszone beim Wort: »Wo wäre es denn früher möglich gewesen, dass ein Bauarbeiter Künstler werden konnte?«<sup>1</sup>

In den nächsten Jahren ändert Albert Ebert sein Leben so radikal, dass seine Freunde sich abwenden, lachen, oder den Kopf schütteln. Er fängt an, mit Farben zu experimentieren und Ölfarben anzurühren. Dann malt er los, ohne Skizzen und Vorarbeiten.

Mit Gelegenheitsmalerei will Ebert sich nicht begnügen: »Ich hatte ja en Motor laufen in mir, der ging nicht mehr abzustellen.« So geht er zu Professor Crodel auf die eben wieder neu eröffnete Kunsthochschule Burg Giebichenstein: »Menschenskind, wie alt sind S´en? Na, ich sage, ich bin vierzig. Und da wolln Se noch malen? Na, ich sage, Herr Professor, ich weeiß ja nicht, wie alt dass mer sein muss, wenn mer malen will. Da muss Crodel lachen. Er fragt: Haben Sie überhaupt schon was gemalt?«

Zwei Semester studiert Ebert auf der Burg. Seine Bilder finden großen Anklang und werden gekauft. Doch dann lehnt die Verkaufsgenossenschaft bildender Künstler vorübergehend den Vertrieb seiner Bilder ab. Kein Wunder, denn Eberts Darstellungen entsprechen ganz und gar nicht dem verordneten Ideal des »sozialistischen Realismus«. Albert Ebert gerät mit seiner jungen Familie in bittere wirtschaftliche Not. »Mein Gott, sagte ich, was soll denn nun werden? (...) Da sagte Meester Franz von der Burg: Mir ham keen Heizer. Komm, Albert, mache mal den Heizer.« So arbeitet Albert Ebert in der Kunsthochschule als Heizer. In sieben Kesseln verfeuert er im Winter jeden Tag 120 Zentner Kohle. »Ich sagte zu Meester Franzen, ich sage: Ich arbeite vor dreie, ich will bloß vor zwee das Geld ham. Da sagt der: Albert, wo soll ich denn das verbuchen?« – Tagsüber harte Arbeit, nachts die Malerei, manchmal fällt ihm vor Müdigkeit der Pinsel aus der Hand.

In dieser Zeit entsteht unser Bild: »Das ist die Zeit gewesen, da wurde ich fuffzig. Da ich Heizer war. Da habe ich mir denn das so gewünscht: wie die Mama käme mit den Kindern, mit den Engelchen. Und ich habe auch meine Heizung gern gehabt.« Albert Ebert hat *Heizers Geburtstagsständchen* als Tagtraum seines Lebens gemalt: Er ordnet dieses Leben ein in größere, in überirdische Dimensionen. Zugleich erzählt das Ständchen realistisch von Albert Eberts harter Arbeit. Doch es fällt ein neues Licht darauf, in Farben, deren Verwendung er in seiner Zeit als Restaurator von Ikonen in der Werkstatt von Kurt Bunge kennen und lieben gelernt hat. Der Maler steht und schafft als Heizer im dunkelsten Teil eines Gewölbes, das so finster ist, wie alle Heizungskeller dieser Zeit. Aus dem düsteren Hintergrund wächst das Bild langsam ins Licht empor, von himmlischen Chören gezogen und zugleich im Lichtkegel des Höllenlochs festge-

<sup>1</sup> Gerhard Wolf:  
*Albert Ebert. Wie ein  
Leben gemalt wird.  
Beschrieben und von  
ihm selbst erzählt,  
Berlin 1974*

*»Bei aller Arbeitsfreude, Einsatz- und Leistungsbereitschaft und Liebe zum Beruf: Immer öfter überschreiten wir unsere Leistungs- und Belastungsgrenzen. Der »Tag der Arbeit« ist für mich ein Anlass, gemeinsam ins Gespräch zu kommen, wie wir zu einem faireren Umgang mit uns selbst, mit der Natur und unseren Tieren kommen.«*



**Kirsten Wosnitza**, Milchbäuerin in Nordfriesland

halten. Das Bild wird so von zwei Richtungen her beleuchtet und gedeutet: Von den schwebenden Engeln mit ihren goldenen Posaunen oben und aus der geöffneten Feuerklappe unten – den lodernden Flammen des Höllenfeuers.

Wer aber sind die drei Figuren im Feuerofen? Sind es leibhaftige Teufel? Oder sind es die von Neid und Bosheit verzerrten Fratzen seiner irdischen Widersacher? Wie es aussieht, hat Ebert alle, die ihm das Leben besonders bitter und schwer gemacht haben, in realistischer Ironie kurzerhand zur Hölle fahren lassen. In einer späteren Version des Gemäldes platziert der Maler ein Ulbricht-Portrait im Fegefeuer.

Das Licht der Über- und der Unterwelt treffen, spiegeln sich in den Farben der Blaskapelle – der irdischen Dimension, der Jetztzeit. Hier schürt der Maler pflichtbewusst das Feuer und wärmt die Menschen. Die Blaskapelle trompetet dafür einen Salut auf ihn. Seine Frau und die Kinder kommen ihm gratulierend entgegen. Seiner Familie stehen, wie auch ihm selber, Schutzengel zur Seite. Doch mehr noch: Sie, Else Ebert, erscheint als holde Lichtgestalt, die Seite an Seite mit ihrem Mann durch ein mühsames Diesseits schreitet. Er dankt es ihr in diesem Bild, schenkt ihr einen kleinen Hofstaat und steht berührt von Himmel und Hölle, von Gericht und Barmherzigkeit, mitten in ihrer beider Leben.

Eine andere Frauenfigur steht halb verdeckt ganz links im Bild und beobachtet die Szene. Sie sieht aus, wie eine antike Statue. Im Arm trägt sie Blumen und möglicherweise auch ein Füllhorn. Dann ist es Fortuna, die Verkörperung von Glück und Fülle als den Qualitäten, die »von oben« immer noch dazu kommen müssen zu dem, was wir selbst schaffen, damit es erfüllend wird. In unserer Sprache nennen wir es »Segen«. Wie die Liebe, so lässt sich auch Segen nicht erzwingen. Segen will herbeigesehnt, erkannt und willkommen heißen sein. Er will als Geschenk angenommen sein.

Ganz offensichtlich ruht Segen auf dem Leben und der Arbeit des Malers in diesem unwirtlichen Heizungskeller. Der Himmel und die Liebe triumphieren warm. Der Künstler vermittelt im Dialog von Himmlischem und Menschlichen ein zeitloses Bild ermutigender Alltags- und Arbeitspoesie, voller Zauber und sanfter Ironie.

*Kongenial vertont und sprachlich nachgemalt hat der bekannte DDR-Liedermacher Gerhard Schöne »Heizers Geburtstagsständchen«  
<https://open.spotify.com/track/72IaniSS-wpBvOXucSQP53#login>*